



Liebe Leserinnen und Leser

Die Anwesenheit von Ausländerinnen und Ausländern ist Realität. Sie kann weder weggewünscht noch weggedacht werden. Deshalb ist Integration eine der Schlüsselfragen für das Gelingen unserer Zukunft. Auch für die Vereine, die in der Schweiz wohl die wichtigsten überfamiliären Netzwerke sind. In der Theorie gibt es eine einfache Überlegung: Der verstärkte Einbezug von Zugewanderten in Vereine nützt allen. Den Vereinen, weil sie auf mehr Personen zurückgreifen können, die Verantwortung übernehmen. Und den Zugewanderten, weil es kaum eine bessere Integration gibt als das gemeinsame Tun mit Einheimischen. Natürlich ist die Praxis im gelebten Alltag nicht ganz so einfach. Aber das ist kein Grund, sich nicht darum zu bemühen und immer wieder zu versuchen, entsprechende Türen zu öffnen und auch nach auftretenden Schwierigkeiten offen zu halten. Die Schweiz von morgen ist darauf angewiesen.



Christof Meier
Leiter Integrationsförderung Stadt Zürich

Interkulturelle Öffnung: Das können Vereine tun.

Wie können Elterninitiativen, Freizeitclubs, Sport- oder Quartiervereine Migrantinnen und Migranten ansprechen?

Frage und Antwort

Dürfen Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz einen Verein gründen?

Was bedeutet «politisch und konfessionell neutral», wenn ein Verein sein Anliegen in die Gemeinde tragen möchte?

Pausenzeichen

Fundstücke zeigen: Den Verein in der Literatur gibt es doch.

Board

10 Jahre vitamin B: Der Wettbewerb.

Frage

Ein Sportverein setzt sich engagiert für den Bau einer Mehrfachturnhalle im Dorf ein. Ein Gegner der Vorlage macht den Vorstand darauf aufmerksam, dass er das nicht dürfe, weil in den Statuten stehe, dass der Verein politisch und konfessionell neutral sei. In den Statuten steht aber auch, dass sich der Verein aktiv für alle Belange des Sports einsetzen soll. Was nun?

Antwort

Mit der Neutralitätserklärung ist in der Regel gemeint, dass ein Verein unabhängig von politischen Parteien oder Konfessionen wirken soll, was hier auch der Fall ist. Der Verein setzt sich für seine ureigensten Interessen im Sinne des Vereinszwecks ein.

Die Formulierung «politisch und konfessionell unabhängig» ist dem Begriff «neutral» vorzuziehen; sie ist präziser und lässt mehr Spielraum zu. Es wäre ja wirklich schade, wenn Vereine sich selber daran hindern würden, sich gemeinsam für eine Sache einsetzen zu können.

Im Gegensatz dazu gibt es natürlich Vereine, die sich gemäss ihrer Statuten und in der Praxis ausdrücklich politisch oder religiös orientieren. Auch das ist rechtens, man denke nur an die politischen Parteien oder Freikirchen, welche meist als Vereine organisiert sind.

Frage

Dürfen auch Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz einen Verein gründen?

Antwort

Die urschweizerische Rechtsform des Vereins ist nicht nur Schweizerinnen und Schweizern vorbehalten. Es braucht keinen roten Pass, um in einem Verein Mitglied zu werden oder selber einen Verein zu gründen und ein Vorstandsamt auszuüben. Die in der Bundesverfassung verankerte Vereinigungsfreiheit gilt für alle. Ebenso sind die Rechte auf Versammlung, auf Information und Meinungsäusserung garantiert. Vereine können einen wertvollen Beitrag zur Integration ausländischer Personen leisten. Sie tun dies zum Beispiel, indem sie ausländische Mitglieder aktiv einladen und teilhaben lassen. Aber auch so genannte «Heimatvereine», in denen Ausländer unter sich sind, spielen eine wichtige Rolle auf dem Weg zur Beheimatung in einem fremden Land.

Was für alle gilt, mit oder ohne rotem Pass: Vereine sind ein gutes Übungsfeld für die Demokratie.

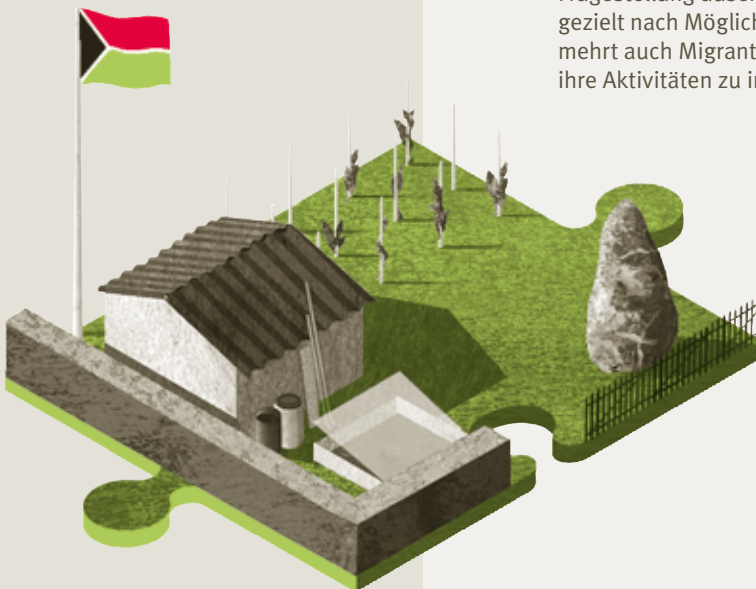
Antworten: Christa Camponovo

Zugewanderte in Vereine integrieren: Es braucht Schritte von beiden Seiten

In Sportclubs ist die Beteiligung von Ausländerinnen und Ausländern vielfach selbstverständlich, hier wird Integration gelebt. Aber auch andere Vereine, zum Beispiel Elterninitiativen, Quartierorganisationen oder Freizeitclubs haben integrationspolitisches Potenzial. Was aber können Vereine tun, um sich der ausländischen Bevölkerung zu öffnen? Was braucht von der einen und anderen Seite? Beteiligte erzählen.

«Mir hei e Verein, i ghöre derzue...» Liebenswürdig ist Mani Matters Lied, und hintergründig. Dazugehören ist nicht so einfach und mit allen, die auch noch dazu gehören, Gemeinsamkeiten pflegen, noch schwieriger. Aber unsere Gesellschaft – schon seit Jahrzehnten von Einwanderung geprägt – wird zunehmend multikultureller. Nicht nur in den Städten und Agglomerationen, sondern auch in kleinen Gemeinden leben Menschen aus vielen Nationen. Für Vereine ist das eine Herausforderung.

Vereinsaktivitäten können eine Grundlage sein für «gemeinsames Tun und für den Aufbau von Beziehungen», konstatiert der Integrationsbericht 2009 der Stadt Zürich. Gerade bei Vereinen, in denen die Pflege eines Hobbys im Vordergrund steht, z. B. Singen, Sammeln oder Gärtnern, wären Potenziale da. Dass diese noch zu wenig genutzt werden, habe unter anderem damit zu tun, dass die Mitglieder von Vereinen vielfach ein Interesse daran haben, unter sich zu bleiben. Ausserdem sind «schweizerische» Freizeitaktivitäten oft mit finanziellem und zeitlichem Engagement verknüpft oder – wie beispielsweise das Wandern – unter Zugewanderten nicht so gebräuchlich. Erfreulich, so der Integrationsbericht, sei es, dass einzelne Vereine damit begonnen haben, sich mit dieser Fragestellung auseinanderzusetzen und gezielt nach Möglichkeiten suchen, vermehrt auch Migrantinnen und Migranten in ihre Aktivitäten zu integrieren.



Sandro Cattacin, Professor für Soziologie an der Universität Genf, beleuchtete an einer Tagung zum Thema «Freiwilliges Engagement in Deutschland, Österreich und der Schweiz» im Februar 2009 die Rolle von Migrantenvereinen für die Integration. Eine Politik der Inklusion müsse diese Vereinigungen als gleichberechtigte Partner anerkennen und einbeziehen. «Nur auf diese Weise kann der gegenseitige Respekt gefördert, das vorhandene Wissen genutzt sowie das Verständnis von Verschiedenheit in einer pluralisierten Gesellschaft verbessert werden. So können sich daneben auch Vereine entfalten, die sich nicht mehr auf Nationalitäten und Ethnien beziehen, sondern auch intern den gesellschaftlichen Pluralismus widerspiegeln. Engagierte Migrantinnen und Migranten in Gewerkschaften, Parteien, sozialen Initiativen wären dann nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel.»

Zusammenleben von 21 Nationen

Rose-Marie Nietlisbach, Präsidentin des Familiengarten-Vereins Zürich-Wipkingen: «Auf unseren 9 Arealen haben wir über 700 Pächterinnen und Pächter aus 21 Nationen. Die meisten sind gut integriert. Sie erscheinen zahlreich an den Generalversammlungen, und viele kaufen in den Materialhütten unseres Vereins ein. An der letzten GV wurde der Antrag gestellt, diese in Mundart und nicht in Schriftsprache durchzuführen. Als wir dann in die Runde fragten, wer nur Hochdeutsch verstehe, meldete sich eine einzige Person. Unser Verein setzt sich stark ein für das Zusammenleben der verschiedenen Nationen. Wir haben beispielsweise letzten Sommer auf einem Areal erstmals einen griechischen Abend veranstaltet, der viel Anklang gefunden hat. Trotz manchmal unterschiedlicher gärtnerischer Vorstellungen funktionieren die Nachbarschaften in den Familiengärten gut. Es werden Gartentipps und Setzlinge getauscht, und ausländische Pächter haben Ämter inne und gehören damit dem erweiterten Vorstand an. Wir haben beispielsweise einen Wasserwart aus Serbien, einen anderen aus Österreich, einen Shredder-Chef aus Italien, einen Hüttenwart aus dem ehemaligen Jugoslawien und eine Gartenordnerin aus Deutschland. Eine andere Gartenordnerin, ebenfalls aus dem ehemaligen Jugoslawien stammend, musste wegen ihrer unregelmässigen Arbeitszeiten das Amt aufgeben.» Ganz allgemein, hält Rose-Marie Nietlisbach fest, sei es nicht einfach, Ämter wie dasjenige des Kassiers oder der Aktuarin zu besetzen; das habe mit der Nationalität nicht unmit-

telbar zu tun. «Manche Hobbygärtner haben einen handwerklichen Beruf und engagieren sich lieber dort, wo es praktische Arbeiten zu erledigen gilt. Protokollschreiben und Buchhaltung liegen nicht allen. Sicher ist, dass es für das Zusammenleben in den Gärten ein Aufeinanderzugehen und den persönlichen Kontakt braucht.»

Ende Januar 2010 hat die interdepartementale Arbeitsgruppe Migration dem Bundesrat 46 Massnahmen zur Integration von Zugewanderten in der Schweiz vorgelegt. Eingliederung müsse hauptsächlich in den «Regelstrukturen» erfolgen, sei primär Aufgabe von Schule, Arbeitsmarktbehörden, Gesundheitswesen etc. Massnahmen befassen sich aber auch mit Quartierentwicklung, Sport etc. Aufhorchen lässt folgende Forderung: «Neue Leistungsverträge mit Jugendorganisationen enthalten als Qualitätskriterium die Sensibilisierung der Leiter für die Integration.»

Migrantenkinder im Cevi Rapperswil-Jona

Beispielhaft ist das 2007 lancierte Pilotprojekt des Cevi Rapperswil-Jona, das die interkulturelle Öffnung zum Ziel hatte. Für die fachliche Unterstützung wurde das Kompetenzzentrum für Interkulturelle Konflikte TikK beigezogen, und zwar ging es darum, Jugendliche aus Migrantenfamilien fürs Mitmachen beim Cevi zu gewinnen und deren Eltern über das Freizeitangebot zu informieren. Wie Projektleiterin Svenja Witzig im Gespräch mit der Zeitschrift SozialAktuell (Nr. 5/2008) erklärte, seien Bestrebungen, Migrantinnen und Migranten anzusprechen, nicht immer auf Anhieb erfolgreich, aber anstatt vorschnell aufzugeben und zu denken «sie haben eben doch kein Interesse» müsse man sich fragen, was man anders und besser machen könnte. «Persönliche Kontakte und Vertrauensarbeit stellen die Basis für die Zusammenarbeit dar.» 2009 wurde das Projekt offiziell abgeschlossen. «Sieben, acht Kinder mit Migrationshintergrund konnten gewonnen werden», berichtet Simon Binder, der die neu geschaffene Funktion eines Integrationsbeauftragten des Cevi Rapperswil-Jona übernommen hat. «Wir sind jetzt daran, ein aktives Elternteam aufzubauen, und es gibt zwei, drei Migranten-Eltern, die an einer Mitarbeit interessiert sind.» «Integration ist ein gegenseitiger Prozess, an dem sowohl die schweizerische als auch die ausländische Bevölkerung beteiligt sind», meint Bruno Rütsche von der Fachstelle für die Beratung und Integration von

Ausländerinnen und Ausländern FABIA, Luzern. «Dafür braucht es die Bereitschaft zur Veränderung auf beiden Seiten. Etliche Vereine pflegen noch immer eine Art «heile Welt», die mit der schweizerischen Durchschnittswelt wenig zu tun hat. Eltern der ersten Einwanderergeneration kennen oft diese Verbände nicht und sehen auch deren Nutzen kaum. Wenn sich die Verbände jedoch nicht öffnen, schwinden die Mitgliederzahlen und es droht eine Marginalisierung. Bei den Pfadi und Jubla setzt ein Umdenken ein. Es geht dabei nicht allein darum, mehr ausländische Jugendliche für die Organisationen zu gewinnen, sondern auch um eine veränderte Sichtweise von Leiterinnen und Leitern dieser Organisationen. Das ist eine Frage der Grundhaltung.» In seiner Tätigkeit kommt Bruno Rütsche in Kontakt mit ganz verschiedenen Bereichen, in welchen sich in Sachen Integration etwas bewegt, unter anderem mit Schulen, wo zunehmend häufiger auch ausländische Väter und Mütter Einsitz in Elternräte nehmen.

Ein anderes Beispiel ist der im Herbst 2009 gegründete Verein Brückenschlag* Hochdorf, der es sich zur Aufgabe macht, fremdsprachigen Personen den Zugang zu den bestehenden Institutionen, Vereinen und Gruppierungen zu erleichtern.

Kleine Schritte sind es manchmal. Marco Hort, Gemeinwesenarbeiter in Bern West, weiss aus langjähriger Erfahrung: «Nur über Sachthemen können wir Migranten erreichen. So gibt es in den Quartiervereinen, wie sie bei uns in den grossen Wohnüberbauungen Tscharnergut, Gäbelbach und Holenacker bestehen, vereinzelt



Migrantinnen und Migranten, die zum Beispiel Anlässe mitorganisieren, die Betreuung unserer Skaterbahn übernehmen oder sich in einer Arbeitsgruppe engagieren.» Für Quartiervereine sieht er einen möglichen Weg, indem der Verein selber die strategische Führung übernimmt und verschiedene Gruppen operative Aufgaben erfüllen. Ein Projekt, die ausländische Bevölkerung in die Entwicklung des Quartiers einzubinden, hat das Stadtteilsekretariat Kleinbasel, das von über 40 Vereinen getragen wird, gestartet: Als Arbeitsgruppe innerhalb des Stadtteilsekretariats wurde vor kurzem die «Expertenrunde Migration» ins Leben gerufen, die sich viermal jährlich treffen und Themen wie Lebensqualität im Quartier, Sicherheit, Verkehrs- und Stadtentwicklung besprechen wird.

Migrantinnen und Migranten sollten die Vereine zu «ihren Vereinen» machen. Dazu gehört, dass sie Funktionen in Gremien übernehmen, in Sportvereinen als Trainer einsteigen und sich im Jugendbereich als Leitungspersonen zur Verfügung stellen. «Vereine müssen ihre Zielgruppe erreichen», meint Beda Meier, Leiter Koordinationsstelle für Integration, Departement des Innern des Kantons St. Gallen. Wie aber schafft man das? «Der Absender soll stimmen», sagt Meier. «Vereine oder Elterninitiativen müssen Ausländerorganisationen am Wohnort persönlich kontaktieren, zum Beispiel eine Versammlung besuchen und an Ort und Stelle informieren.» Nur gute Erfahrungen macht im Kanton St. Gallen die IG St. Galler Sportverbände mit ihrem 2006 lancierten Pionierprojekt Sport-verein-t und dem Qualitätslabel, das die IG nach einem Bewerbungsverfahren vergibt. Gestärkt

werden sollen die gesellschaftliche Position von Sportverbänden, die Wertschätzung für die ehrenamtlich erbrachten Leistungen und die gesellschaftliche Integration von Menschen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen über den Sport.

Interkulturelle Öffnung im Sport

Bruno Schöb, Geschäftsleiter der IG St. Galler Sportverbände und Präsident von Sport-verein-t**, blickt mit Genugtuung auf das bisher Erreichte und ist positiv überrascht, wie viele Vereine zwischen Rapperswil und dem St. Galler Rheintal den Ehrenkodex von Sport-verein-t mit konkreten Massnahmen umsetzen und so das Qualitätslabel erworben haben. «2005 hatten wir Sport-verein-t vorerst als zeitlich befristetes Projekt ins Leben gerufen, und in der kurzen Zeit bis Ende 2009 waren bereits 70 sankt-gallische Sportvereine und 3 Sportverbände mit dabei. Und es sind keineswegs nur Fussballclubs», sagt Schöb. «Vom Tennisclub über Unihockey bis hin zur Damenriege und zum Schützenverein sind 18 verschiedene Sportarten vertreten; auch Skiclubs haben es geschafft, Migrantenfamilien, die vielleicht gar keine Beziehungen zum Wintersport hatten, anzusprechen.» Für Schöb sind es verschiedene Themen, die mit Sport-verein-t angegangen werden, zum einen sicher der Einbezug der ausländischen Bevölkerung, aber auch ein tendenzieller Mitgliederschwund von traditionellen Vereinen. Gewinnen können beide Teile: In einem Tennisclub konnte zum Beispiel der Job des Platzwarts so wieder besetzt werden. «Natürlich», räumt Schöb ein, «ist die interkulturelle Öffnung für jeden Verein eine Herausforderung. Er muss seine Strukturen überdenken: Entspricht die Zusammensetzung der Mitgliederschaft in etwa derjenigen der Standortgemeinde? Wie gelingt es, Migrantinnen und Migranten ganz konkret anzusprechen und sie für unser Vereinsleben zu begeistern? Sind unsere Vereinsmitglieder überhaupt gewillt, die Organisation entsprechend zu öffnen? Vereinsverantwortliche müssen das Thema «Integration» als wichtiges gesellschaftliches Anliegen und gleichzeitig die sich mit einer Öffnung bietenden Chancen erkennen.»

Charlotte Spindler

* www.verein-brueckenschlag.ch

** www.sport-verein-t.ch

(Weitere Links siehe «board»)

Partizipation und Öffnung: Tipps aus der Praxis

- Vereine müssen sich der Frage nach ihren Potenzialen und nach ihrer Aussenwirkung stellen: Wie kommen wir bei der ausländischen Bevölkerung an? Wie können wir Offenheit sichtbar machen? Auch für Einheimische ist es oft nicht einfach, in die «geschlossene Welt» eines Vereins einzutreten.
- Über persönliche Kontakte bei der Arbeit, in der Nachbarschaft, im Quartier und in der Schule können ausländische Mitbewohnerinnen und Mitbewohner auf die Aktivitäten des Vereins aufmerksam gemacht werden. Auch Personalverantwortliche in wichtigen Betrieben eines Orts können beigezogen werden, wenn ein Verein potenziell Interessierte ansprechen möchte.
- Respektspersonen, zum Beispiel der Gemeindepräsident, die Schulpräsidentin, aber auch der Vorsteher einer Religionsgemeinschaft, können eine Vermittlerrolle übernehmen.
- Örtliche Ausländervereine sind ein wichtiges Bindeglied: An einer Veranstaltung oder einem Treffen können Vereinsvorstände ihre Aktivitäten vorstellen und Interessierte direkt, nicht über einen Brief, ansprechen.
- Bei der Anmeldestelle in der Gemeinde oder bei Anlässen für Neuzugezogene kann auf die Vereine hingewiesen werden.
- Eine gute Möglichkeit, für seinen Sportclub oder Freizeitverein zu werben, sind Tage der offenen Tür – in der Turnhalle, im Schützenhaus, im Quartier- oder Elterntreff – oder ein Schnupperwochenende.
- Gerade bei Sportvereinen bewähren sich «Gspänli-Trainings» für Kinder und Jugendliche: Junioren bringen Kollegen mit; ansprechen kann man auch Schulleitungen oder Heimleitungen. Ein «Göttli- oder Gotte-System» kann aber ebenso für andere Vereine hilfreich sein.
- Viele ausländische Neuzuziehende kennen das schweizerische Vereinswesen nicht. Wie funktioniert ein Verein? Was haben Mitglieder für Rechte und Pflichten? Was bedeutet ehrenamtliches Engagement? Es kann hilfreich sein, ein kleines Handbuch zu erstellen, wo die Ressorts beschrieben werden.



Gefunden: Der Verein in der Literatur

In der November-Ausgabe 2009 fragte B-Dur nach Textpassagen aus der Literatur, wo das Vereinsleben zur Sprache kommt. Folgende Beispiele zeigen, dass der Verein in der Literatur doch nicht völlig exotisch ist. Wir freuen uns über weitere «Fundstücke» für die Sammlung.

«Die neue Fahne flatterte glänzend vom Bock; in der grünen Seide schimmerten die Worte: Freundschaft in der Freiheit! und alle die Alten waren vergnügt und lustig, spasshaft und ernsthaft durcheinander.» Mit ihrem Fähnlein fahren Mitte des 19. Jahrhunderts sieben Handwerker und Gewerbler, die eine feste geschlossene Gesellschaft bilden und sich zweimal wöchentlich in einer Gastwirtschaft treffen, von Zürich nach Aarau ans Eidgenössische Schützenfest – als namen- und statutenloser Verein.

(Gottfried Keller: «Das Fähnlein der sieben Aufrechten», Reclam 1986)

«Wir gründen einen Verein, den Spielplatzverein. Verfassen Statuten, halten im Schulhaus eine Gründungsversammlung ab, schreiben Protokolle. Ein Spielplatz für Kinder soll entstehen, mit Brunnen, Feuerstelle, Spielgeräten. Gegner, Befürworter, rote Köpfe in den Wirtschaften und an Gemeindeversammlungen. In Fronarbeit ziehen wir eine Wasserleitung für den Brunnen, Männer, Frauen, Kinder pickeln und schaufeln. Mit Fred Knobel, dem Steinhauer aus Schwanden, bauen wir eine Feuerstelle aus massiven Steinplatten. Bei der Einweihung röste ich hier hundert Würste oder mehr. Die Front der Gegner weicht sich allmählich auf, auch ihre Kinder wollen spielen. Man organisiert Waldweihnachten, Spielplatzfeste, baut einen Gemeinschaftsraum aus. Irgendwann wird der Spielplatzverein zum Dorfverein, später löst er sich wieder auf.»
(Emil Zopfi: «Glärnisch – Rosen auf Vrenelis Gärtli», AS Verlag 2003)

Der Berner Schriftsteller C. A. Loosli beschreibt die Veränderungen seines Heimatdorfs Bümpliz, Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. Neu zugezogene Gewerbetreibende und Arbeiter schliessen sich zusammen, ein Konsumverein wird gegründet. «Ausserdem waren neben den schon bestehenden neue gesellige Vereine gegründet worden. So ein Gesangverein im Allmendeviertel, eine Arbeiterschützengesellschaft, eine Krankenkasse, ein Samariterverein. Alle diese Gemeinschaften brachten es unwillkürlich mit sich, dass sich deren Mitglieder auch in Anderem als bloss in ihren Vereinsangelegenheiten zusammenfanden und verständigten.»
(C. A. Loosli: «Es starb ein Dorf», Büchergilde Gutenberg 1975)

«War er nicht eingeschriebenes Mitglied im Heer der Hoffnung, der Jugendabteilung der Vereinigung Blaues Band gewesen? Eine Abstinenzlervereinigung für Kinder, in Sjön übrigens, unter dem Vorsitz von Volksschullehrerin Maja Enquist. Als er mit acht Jahren hineingewählt wurde, hatte er da nicht ein lebenslanges Enthaltensamkeitsgelübde abgelegt? Und schon nach einem halben Jahr sein erstes politisches Ehrenamt als stellvertretender Kassenwart der Sektion, die im Übrigen aus dreizehn Mitgliedern bestanden hatte. Er hatte seine Mutter gefragt, ob es sich nicht um ein zu geringes Amt handelte, er könne doch Sekretär oder stellvertretender Vorsitzender werden; aber sie hatte erklärt, dass er als Lärarinnenjong darauf achten müsse, nicht favorisiert zu werden, so dass geredet wurde. Danach habe er, meinte sie, gute Möglichkeiten zu avancieren, wenn er sein Gelübde nicht brach.»
(Per Olov Enquist: «Ein anderes Leben», Hanser 2009)

Hamburg, Anfang des 20. Jahrhunderts. Der Spar- und Vergnügungsverein «Maienblüte» bereitet sein alljährliches Fest vor. Der Vereinsvorstand klopft die Ausflugsrestaurants der Umgebung ab und tafelt schon mal ausgiebig. «Der Wirt rieb sich nervös und verlegen die Hände, lief vom Schanktisch wieder an die gedeckte Mittagstafel am Fenster, um sich zu vergewissern, dass alles für die Herren bereitstand. Einer der ältesten Hamburger Vergnügungsvereine, hatte in dem Brief gestanden, angesehen und geachtet in allen Schichten der Bevölkerung. Und dann «Achthundert regelmässig zahlende Mitglieder, ausserdem hundert Vereinsfreunde. Mit zwölf- bis vierzehnhundert Gästen müssen Sie rechnen.»
(Willi Bredel: «Die Väter», Weltkreis 1981)

Die Geschäftsleute der Kleinstadt Guldenberg in der DDR haben einen Kegelclub. Hier wird im engsten Kreis gekegelt, aber auch diskutiert, was fürs Geschäftsleben wichtig ist. Erst als der ausgegrenzte Umsiedler Bernhard Haber aus Schlesien zu einem wirtschaftlich erfolgreichen Mann wird, öffnet sich der Club und nimmt Haber auf. Nach der Wende trifft man sich noch immer im gleichen Gasthof, aber nicht mehr zum Kegeln. «Stattdessen besprachen wir die städtischen Angelegenheiten und waren, da der Bürgermeister Mitglied des Clubs war, gewissermassen eine Art Küchenkabinett, das die Stadtpolitik absprach.» Dann wird ein neuer Verein gegründet, die einen möchten ihn «Industrie- und Handelskammer» nennen – aber es wird ein Karnevalsverein daraus.
(Christoph Hein: «Landnahme», Suhrkamp 2004)



Links zum Thema Integration

www.kontakt.ch

Von den zahlreichen conTAKT.ch-Projekten im Bereich Migration, Integration und Interkulturalität profitieren Migrantinnen und Migranten, Behörden sowie die gesamte Schweizer Bevölkerung gleichermaßen.

www.toolbox-freiamt.ch

Ideen und Massnahmen zur Förderung des Zusammenlebens und der Integration in ländlichen Gemeinden.

www.ekm.admin.ch

Auf der Website der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen finden sich aktuelle Stellungnahmen sowie Hinweise auf Themen wie Bürgerrecht, Integration, Partizipation, Religion und Öffnung der Institutionen.

www.terra-cognita.ch

Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration, herausgegeben von der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen.

www.migraweb.ch

Webzeitung in vielen Sprachen und mit Beiträgen zu Integration, Schule und Bildung, Wohnen, Versicherungen, Gesundheit, Konsum etc. Trägerschaft ist der Verein Web for Migrants WFM, eine Non-Profit-Organisation.



Buchtipp Rechnungswesen, Revision und Steuern für Vereine

Das Rechnungswesen samt ordnungsgemässer Buchführung und Rechnungsrevision ist in jedem Verein ein Thema. Das neue praktische Nachschlagewerk zum Thema ist eine wichtige Unterstützung für die verantwortlichen Vorstandsmitglieder und Revisionsstellen. Angesprochen sind alle Arten von Vereinen in den Bereichen Sport, Kunst, Soziales, Politik, Bildung etc. Die drei Autoren, Fachleute in den Bereichen Controlling & Finance, Treuhand und Steuerrecht, informieren über die wichtigen Bereiche im Rechnungswesen von Vereinen (Rechnungslegung, Leistungsbericht, Vermögensanlage, Zahlungsverkehr, Rechnungsrevision). Es wird gezeigt, welchen Einfluss die Revisionsbestimmungen auf schweizerische Vereine haben, zudem werden die wichtigsten steuerrechtlichen Bestimmungen dargestellt. Zahlreiche Beispiele aus der aktuellen Rechnungslegungs- und Revisionspraxis sowie in der Praxis bewährte Musterberichte und Standardprüfprogramme illustrieren die Ausführungen der Autoren.

Daniel Zöbeli, Arthur Exer, Andreas Baumann
Rechnungswesen, Revision und Steuern für Vereine
Orell Füssli Verlag, Zürich, 2010, CHF 49.–



10 Jahre vitamin B

Wettbewerb!

Machen Sie mit beim Jubiläums-wettbewerb
und gewinnen Sie einen iPod



Mehr unter:
www.vitaminB.ch/wettbewerb oder
bei der Geschäftsstelle vitamin B

vitamin **B**
Fachstelle für ehrenamtliche Arbeit

Impressum

Geschäftsstelle vitamin B
Gasometerstrasse 9, 8005 Zürich
Telefon 043 266 00 11
info@vitaminB.ch, www.vitaminB.ch
B-Dur: Bulletin von vitamin B, 2-mal pro Jahr
Auflage: 8100 Ex., Nr. 22, April 2010
Redaktion: Charlotte Spindler und
Christa Camponovo
Grafik: kuettel-laubacher.ch
Illustration: www.aurelmaerki.ch
Druck: Kasimir Meyer, Wohlen

vitamin B wird unterstützt vom
Sozialdepartement der Stadt Zürich

Das Migros-Kulturprozent ist ein freiwilliges, in den Statuten verankertes Engagement der Migros, das in ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gründet. Es verpflichtet sich dem Anspruch, der Bevölkerung einen breiten Zugang zu Kultur und Bildung zu verschaffen, ihr die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft zu ermöglichen und die Menschen zu befähigen, an den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu partizipieren. Tragende Säulen sind die Bereiche Kultur, Soziales, Bildung, Freizeit und Wirtschaftspolitik.
www.kulturprozent.ch